J. Can. P.
687.

J.can.p. 687

379.

Myſterien der Geiſtlichkeit.

Oder

Ob das Betragen des Kaiſers gegen die Geiſtlichkeit überhaupt gut, und zu Oeſterreichs Gröſſe nothwendig ſey?

Biblioth. oberaltac.

Wien, 1784.
zu finden in der neuen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Seit in unſerm deutſchen Vaterlande mehr als nur Kalender und Katechismen gedruckt werden dürfen; ſeit daß Imprimatur nicht mehr das Zeugniß der Schwachheit, und Bücher, welche die reine Wahrheit ſagen, nicht

mehr verbottene Bücher ſind, wird auch jede Anklage, daß man ein Gotteslåſterer ſey, wenn man Prinzipien der geiſtlichen Politik zum Beſten ſeiner Mitbürger öffentlich bekannt macht, als låcherlich, oder als das unbeſtimmte Merkmaal der Mönchswuth angeſehen, welche unter dieſer Regierung ohnmächtig iſt. Joſeph war es vorbehalten, der Kirche ſowohl, als dem Staate die goldnen Jahrhunderte der Freyheit und Eintracht wieder zu bringen, welche der höchſte Geſetzgeber und die gemeinſame Natur im alten und neuen Bunde feſt geſetzt, Menſchen aber mit einſeitiger Gewalt abdringen wolten. Er wagte es, alle mehr als durch tauſend Jahre tief eingewurzelte Vorurtheile, und Misbräuche anzugreifen. Er zerriß durch Seine erhabene Philoſophie, und Seinen unerſchütterten Muth für Vernunft und Menſchlichkeit, zum Erſtaunen der Welt, die furchtbarſten Feſſeln, die vom getäuſchten Volke, wie Religion und Gotteswort, gözenartig angebetet, und von herrſch-

ſüchti-

ſüchtigen Ponzen geſchmidet worden. Der ganzen Welt gehet durch Ihn Licht auf. Die Völker ſtaunen über den ſchnellen Fortgang, und werden zur Nachahmung gereizt. Bald wird man bey allen geſitteten Völkern die Rechte der Menſchheit in Ehren halten, und ſeines Gleichen nicht mehr martern, oder dem Pabſte zu Ehren, verbrennen ſehen.

Die heilſame Kriſis zur Freyheit iſt da. Wir haben lange genug unter dem Deſpotismus der Geiſtlichkeit geſeufzet. Joſeph führt uns mit Ariadnens Faden aus dem Labyrinthe zurück: warum ſollen wir uns nicht umſehen dürfen? Iſt das Läſterung? Warum ſoll die Geiſtlichkeit nicht auch vor unſern Richterſtuhl der Prüfung kommen, wenn ſie mit uns in Geſellſchaft, als Diener eben deſſelben Staats, und unter den nemlichen Geſetzen leben wollen. So wie in ihren Augen jedes Mittel, alle

Gewalt über Monarchen und übrige Menſchen zu erlangen, erlaubt geweſen; ſo iſt hinwiederum jedes Hinderniß, das dem Anſehen und Wachsthum dieſer Gewalt, wenn ſie zum Nachtheile des Staats gereicht, in Weg gelegt werden kann, in den Augen des Patrioten nicht nur erlaubt, ſondern ſogar Pflicht.

Wer weder gedungen, noch ein Parteygänger iſt, hat bey ſeiner Arbeit weiter keine andere Abſicht, als die Wahrheit. Wer aber die Wahrheit zu haßen Urſache hat, und ehe ſeines Vaterlands Unglück gutheißen, als ſein eigenes Intereſſe aufgeben würde, mag auch hier wider mich ſchreyen; obſchon mich nichts als Wahrheit und Menſchenliebe zu dieſem kleinen Werke bewogen hat. Ich ſage darinn nichts, was der wahren Religion, und der altcatholiſchen Kirche zuwider wäre; aber ich habe mich der Rechte der Mon-

archen, und der Vortheile des Volks angenommen. Ich habe darzuthun geſucht, was für Gefährlichkeiten die einen ſo gut, als die andern bey der ſo großen Macht, und Anzahl unſerer Geiſtlichkeit bloßgeſtellet ſind; was alſo Oeſterreichs großen Regenten dazu bewogen, ſeiner Geiſtlichkeit am erſten den ſo nöthigen Schlagbaum zu ſetzen. Ich habe freylich die Geiſtlichkeit aus den barbariſchen Jahrhunderten in ihrer wahren Farbe abgemalt; doch ſagte ich ihnen weiter nichts Böſes nach, als was ich ſagen mußte, um aus dem, was ſie geweſen, beweiſen zu können, was ſie noch ferners ſeyn würden, wenn Joſeph nicht für ihr Heil ſorgte. Die Geſchichte und ihr bisheriges Betragen würden noch weit mehr Stoff geben; aber ich will nicht von Schritt zu Schritt folgen. Ich zeige ihnen nur kurz das Vorbild Jeſu gegen ihr Verhalten — Wer ſehen will, kann ſehen. Sie aber können ſich neue Schandthaten erſparen. Ich würde

nicht ſo viel geſagt haben, wenn es mit Religions-Sachen die Bewandniß, wie in politiſchen hätte, daß ein Wort genug wäre, den Menſchen die Augen zu öfnen. Die Bürger wiſſen bey uns noch nicht ganz, wozu ſie greifen ſollen, obſchon ſie den Durſt nach Unterricht fühlen; welches Vorbereitung genug iſt, daß die Wahrheit Früchte tragen kann. Die Vernunft dringt nicht ſo leicht durch die finſtere Wolken des Aberglaubens, und nur ſelten bis zu den ſchwärmeriſchen Andächtlern durch. Um einen Bau, wie der Thurm **Babel**, woran die Geiſtlichkeit ſo viele Jahrhunderte mit ſolchem Fleiße gebauet hat, einzuſtellen, wird mehr als nur ein Wort erfodert; da Gott ſogar die Verwirrung der Sprachen für nöthig gehalten — dem zwar unſere Schultheologen ſchon ſeit langem nachgefolgt ſind. In den Augen der Bettſchweſtern und Andächtlern iſt bald etwas Gotteslåſterung, und Wahrheit

wird

wird in dem Munde der Mönche nimmermehr Catholiſch ſeyn. Wer auf dieſe hört, der wird das Joch forttragen, welches dem Deſpotismus eigen iſt, daß er den Kopf und das Herz verfinſtert — Wenn aber einigen an ihren politiſchen Myſterien mehr gelegen, als an dem Vorbilde Jeſu, auf das ſie Joſeph zurückführen will, iſt meine Schuld nicht. Die Geiſtlichkeit hat bis jezt ohne eine Beleidigung der Majeſtät zu ahnden, die Fehler der Monarchen ausgeſtellt, und den Tyrannen die Strafen beſtimmt. Nun wollen wir ſehen, ob auch Sie ſo unſchuldig, wie ihr göttlicher Lehrmeiſter, ſind. Schande jedem unwürdigen im Staate und in der Religion. Schande den Unwürdigen, welche ein Syſtem der übertriebenen Hierarchie, die endlich zu der fürchterlichſten Größe anwuchs, von der ſie nun allmählich wieder herabſinken muß, entwerfen, und fortführen konnten! Schande den Unwürdigen in der heiligen Religion,

welche ihr den Handel von Macht und Reichthum, ſo wie die Schuld all des vergoſſenen Bluts ſo vieler unglücklicher Mitmenſchen, die man mit dem Namen Ketzer brandmarkte, aufbürden wollen.

Salus Populi ſuprema Lex eſto.

Der große Kaiſer mußte, um ſeine Nation von innen glücklich, und von außen verehrungswürdig zu machen, am erſten der Geiſtlichkeit Gränzen ſetzen. Er hat eingeſehen, daß das Intereſſe der Geiſtlichkeit nie das Intereſſe des Staats, ſondern das Intereſſe einer eigenen Secte geweſen, welches dem Wohl der Nation entgegengearbeitet hat.

Die Achtung oder die Macht einer Nation iſt, wenn die Unterthanen arbeitſam, beherzt, aufgeklärt, und rechtſchaffen ſind.

Es

Es darf alſo unter keinem Namen der Enthuſiasmus erſtickt werden, den eine weiſe Geſezgebung zur Entwicklung der Talente, und patriotiſcher Tugenden erwecket. Ein Volk, das ohne Muth, ohne geſchäftigen Fleiß ſeinem Vaterlande mit ſeiner Herzhaftigkeit, mit ſeiner Redlichkeit, und Großmuth dienen muß, iſt ein elendes Volk, zum Sklaven von jeglichem Nachbar gebohren, und zu nichts nütze, als zu Mönchen: denn die Macht der Geiſtlichkeit gründet ſich auf die Ausrottung eben dieſer Leidenſchaften.

Man unterſuche mit einem von Vorurtheilen freyen Auge das bisherige Verhalten der Geiſtlichkeit, ob man finden wird, daß ihnen jemals nur im geringſten daran gelegen geweſen, die Nation durch ihre Talente, oder übrigen patriotiſchen Tugenden glücklich und groß zu machen. Ob ſie nicht vielmehr die Menſchen dem Stande der Fühlloſigkeit genähret, in ihnen jede edle, und ſonſt unſchädliche Begierde erſticket, und ſklaviſche Menſchen und unnütze Bürger aus ihnen gemacht hat? Ob ſie nicht alle groſ-

großen Månner um die Menſchheit, die Vertheidiger und Wohlthåter ihres Vaterlandes, verketzert, ſtatt der Lykurge, und Solons andere, welche der Geſellſchaft durch ihre einſiedleriſchen Tugenden ſchådlich, indem ſie ſich in Wůſteneyen begraben, um daſelbſt ein Pflanzenleben zu fůhren, unnůtze Menſchen und Bůrger waren, uns zum Beyſpiele aufgeſtellt? Ob ſie endlich nicht alles halb vergôttert, nur das gemeine Beſte nicht, und ob ſie, nach ihrer Staatskunſt überhaupt die heilige Religion für etwas anders gehalten hat, als für ein Mittel, Eingriffe in die weltliche Macht, und irdiſchen Schåtze zu thun, Intoleranz auszuůben, — nie aber Proſelyten zu bilden.

Wollte nun die weltliche Macht ihre Hoheit, und das Wohl der Nation auf einen ſichern Grund bauen, ſo mußte Sie der Geiſtlichkeit halben ganz verſchiedene Mittel gebrauchen. Es war Zeit, daß unter dem Titel: heilige und alleinige Richter, der Geiſtlichkeit beſtimmtere Begriffe abgefodert wurden, und der Monarch den Grund derſel-

derſelben auf deutlichere, dem allgemeinen Beſten gemäßere Prinzipien erbauen zu laſſen, angefangen. — Wenn ihr Zweck der ihnen nur anvertrauten Macht, die Moral, ſo iſt's die allgemeine Glückſeeligkeit, weil auf den Tugenden der Glieder, die Glückſeeligkeit des Ganzen beruhet. Das einzige Mittel aber, die Völker tugendhaft und beglückt zu machen, iſt, ihnen das Denken zu verſtatten, ihren Fleiß und Arbeitſamkeit aufzumuntern, und ſo, wenn das Vermögen der Bürger durch gute Geſetze geſichert, ſie durch eine geſunde Moral auf unveränderliche Geſetze erbauet, und in dem allgemeinen Glücke der Geſellſchaft aufgeſuchet, aus Ueberzeugnng rechtſchaffen, und tugendhaft zu machen.

Wem die Augen zum Vortheil der Nation noch nicht über die Geſchichte, und das Betragen der Geiſtlichkeit aufgegangen, durchgehe mit mir nur zween Gegenſtände, die ich als Beyträge zur Philoſophie des großen Monarchens zu entwickeln gedenke, Der in dieſem aufgeklärten Jahrhunderte

ſich

ſich nur nach den Verdienſten geſchätzt, das Talent von der Macht unterſchieden, die äußere Ehrerbietung mit der Würde, und wahre Hochachtung mit dem Genie nach dem Maaße der Glückſeeligkeit ſeiner Unterthanen im richtigen Verhältniße wißen will.

Das Intereſſe der Geiſtlichkeit mußte die Menſchen dumm und abergläubig erhalten. Denn je weniger Einſicht, deſto mehr Folgſamkeit für ihre Urtheilsſprüche, blinde Unterwirfigkeit, unbegränzte Leichtgläubigkeit, kindiſche Furcht, und paniſcher Schrecken.

Das Intereſſe der Geiſtlichkeit mußte die Menſchen von dem Intereſſe des Staats abbringen, in ihnen jede edle Begierde fürs Vaterland ausrotten, ihnen ihre Schätze ſowohl, als ihre Gewalt eckelhaft, und klein machen, um ihren Eckel zu benutzen, und beides ſich ſelbſt zuzueignen.

Erſte Abtheilung.

Menſch, höre die mächtige Stimme, womit der Urheber der Natur dir zuruft.

„Ich

Ich habe dich mit Vernunft und Sinnen in die Welt geſetzt, und mit allem verſehen, was zu deinem Glücke nöthig. Oefne die Augen, unterſuche und unterſcheide dich dadurch von den Thieren. Es iſt mein Wille, daß du deine Vernunft anbauen, und durch dieſelbe zur Erkenntniß meiner moraliſchen Gebothe, dieß heißt, deiner Pflichten gegen die Geſellſchaft, der Mittel die Ordnung in derſelben aufrecht zu erhalten, kurz zur Erkenntniß der beſten möglichſten Glückſeeligkeit gelangen, daß du durch die Frucht des Genies mein Meiſterſtück ſeyn ſollſt. „ Alle Weſen drängen ſich auf den Menſchen zu, als wenn ſie ihm ſagen wollten, „du biſt es, für den wir da ſind! „ und dieſe große Mutter Natur bauete keine Mauern, ſchmiedete keine Ketten. Der Menſch, der freygebohrne Menſch, hat vom Schöpfer Verſtand genug, um ſein Daſeyn nicht zu verkaufen, und ſich in ein Chaos verdrüßlicher Händel, wo die Seele ihre Natur ablegen ſoll, zu verwickeln, wenn er nur von ſeiner Kraft der Seele Gebrauch macht. Er weiß nichts von je-

nen

nen unglücklichen Vorurtheilen, welche diejenigen quälen, die vor ihnen niederfallen, den Geiſt in die Irre führen, die Bande zerreiſſen, welche die Menſchen vereinigen, und als die erſte und fruchtbarſte Quelle aller Calamitäten auf Erden, nur die Abgötter der Menſchenfeinde ſind.

O Schande des menſchlichen Geiſtes! der Menſch hört die ſtarke und mächtige Stimme nicht, die, wie ein Donner, der in den Wolken rollt, in die Herzen dieſer Sklaven redet. Nicht mehr ein Menſch, ein Schutzgott wird erfodert, der das Intereſſe ſeiner Nation auf ſich genommen hat, und die rühmliche Sache der Menſchheit vertheidigt. Mit einer Hand ſtürzt Er die Dummheit zu Boden, und mit der andern bauet Er der heiligen Menſchheit Altäre. Noch ſchlagen ſich einige auf die Seite des Irrthums, Er aber kehret ſich mit Unwillen einer empfindſamen Seele ſowohl von jenen ungerechten Tyrannen, als von dem unbeſonnenen Geſchrey des Vorurtheils weg, um die unſterbliche Stimme der Vernunft hören zu laſſen.

Alle Lobredner der Unwiſſenheit, ſind Feinde des gemeinen Beſten. Ein Volk muß ſeine Tugenden, ſein Wohlſeyn, ſeine Bevölkerung und ſeine Macht ſchlechterdings ſeinen Einſichten, und der Weisheit ſeiner Geſetze zu verdanken haben. Je aufgeklärter die Völker ſind, deſto tugendhafter, mächtiger und beglückter ſind ſie auch. Was hingegen das dumme, und abergläubiſche Volk anbelangt, hat die Unwiſſenheit nicht nur immer den Deſpotismus gebracht, ſondern auch ſelbſt das Gefühl der Menſchlichkeit erſtickt. Man betrachte die Reiche der alten und neuern Zeiten, ihre Aufnahme und ihren Verfall, ſetze daraus ein großes Ganzes zuſammen, ihre Seele wird Aufklärung, ihr Verfall Unwiſſenheit ſeyn. Aufklärung, Künſte und Wiſſenſchaften waren bey den Römern und Griechen die Stützen ihrer Staaten, und wenn man im Nachforſchen über alle Völker bis zu denen ſteigen will, welche die Verehrung mehrerer Götter verlaſſen, und unſerer Religion zugethan wurden: ſo wird man ihre Größe nur bis zu dem Verfall in Dummheit, nur

bis

bis zu den Zeiten der Unwiſſenheit, berechnen können. Die Geſchichte beweiſet nichts weniger als einen Nutzen der Völker aus der Unwiſſenheit; und gute Regenten haben Künſte und Wiſſenſchaften immer unter ihren Schutz genommen. Wie gut können es alſo die Vertheidiger der Dummheit mit den Menſchen meynen!

Der einzige Nutzen, der bis jetzt aus der Unwiſſenheit der Völker gekommen iſt, war für die Tyrannen, und für die Prieſterſchaft. Dieſe haben die Vorſchrift zu ihrem perſönlichen Vortheil umgekehrt: Salus gubernantium ſuprema lex eſto. Es haben zwar die Prieſter der Alten ſchon über gewiſſe Dinge einen Schleyer gezogen, und ihre eigenen Myſterien gehabt, wozu kein Sklave, und nur Eingeweihte gelaßen wurden; Myſterien, die der Staat in Schutz genommen, weil ſie aus der Nothwendigkeit eines tugendhaften Lebens, und aus vortheilhaften Einflüſſen in den Staat beſtanden. Daß dabey Betrügereyen vorgegangen, Gewaltthätigkeiten ausgeübet,

das arme Volk hintergangen, und Macht und Reichthum ſich die ausgearteten Verwahrer zugeeignet haben, iſt zwar nicht zu läugnen; doch haben ſie im Namen ihrer Götter nie überhaupt dem Volke die Dummheit befohlen, offenbar gegen das Wohl des Staats und das allgemeine Beſte gearbeitet, und ihre Wuth durch die Religion methodiſch vertheidigen wollen. Die Religion, und alle Lehren der Alten, durften nichts wider die Verfaßung, und den Wohlſtand ihrer Staaten haben, und nur rechtſchafne, großmüthige, tugendhafte Bürger, und wahre Patrioten bilden. Die Chriſtliche Religion gründet ſich auf eben ſolche, nur beſtimmtere Grundſätze von den Pflichten gegen Gott, und den Nebenmenſchen. „Wer tugendhaft iſt, ſagt der heilige Juſtinus, der iſt ein Chriſt, und wenn er auch ein Atheiſt wäre.„ Jeſus wollte ein neues geiſtliches Reich ſtiften, damit die Menſchen nach Grundſätzen beſſer und tugendhafter würden; es war aber in ſeiner ganzen Lehre nichts, was immer einem Staate zum Nachtheile ſeyn konnte; vielmehr

mehr enthält ſeine dreyßigjährige Stille auf Erden viel Beyſpiele von Arbeitſamkeit und Pflichten gegen Vater und Vaterland, Liebe zur menſchlichen Geſellſchaft, und Gehorſam gegen die Monarchen. So eine Lehre hatte von allen Religionen am wenigſten Urſache, ſich auf Dummheit der Völker und Verblendung zu gründen; auch wäre es Jeſus, und der urſprünglichen Kirche gewiß nie eingefallen, Lobredner der Faulheit und Dummheit zu ſeyn, wenn Sie den Schwachen und Einfältigen das Himmelreich verheißen. Dadurch glauben ſie die aufgeklärteren Rechtſchafnen nicht davon auszuſchlieſſen, beſonders, da Aufklärung zum Wohl der Nationen, und Glücke der menſchlichen Geſellſchaft nothwendig iſt. So lange die Chriſten unter der Verfolgung gelebt, war Verherrlichung ihres himmliſchen Vaters, Menſchen- und Nächſtenliebe ihr einziger Zweck. Das Beyſpiel Jeſus, und ſeiner Apoſtel war noch in gutem Gedächtniß, die heilige Religion ohne Zuſatz, ohne Schwärmerey; ſie beſtund in einer reinen, verſtändlichen Lehre und Moral, für Gelehrte

und Ungelehrte. Ihre Lehrer hatten noch keine Hofnung, oder Willen, dadurch einen beſonderen Staat im Staate, zum Nachtheile des letztern, zu errichten. Aber zur Schande blieben dieſe entſcheidenden Zeichen der chriſtlichen Religion nicht lange. Schon im dritten Jahrhunderte, ſagt der heilige Euſebius, warfen ſich Biſchöfe mit Biſchöfen ab; Ausſchweifungen, Streit und Verfolgungen nahmen unter den Gliedern eben der Kirche überhand, und die Chriſten wurden den Monarchen und Staaten, wo ſie geduldet wurden, gefährlich; welches der Religion in ihrem Fortgange gewiß nicht wenig geſchadet hat. Als nun aber die Geiſtlichkeit unter Conſtantin zu ihrer ganzen Größe gekommen, war kein anders Mittel mehr, um ihre Intoleranz und Grauſamkeit, an der ſie Neronen waren, zu verbergen, als die Menſchen zu den unwißenden Thieren zu erniedrigen, und die Dummheit zu der erſten Tugend der Chriſten zu machen.

Vor Zeiten baueten die Zauberer durch die Kraft gewiſſer Worte bezauberte Schlöſ-

ſer.

ſer. Auf gleiche Weiſe hat die Geiſtlichkeit dieſe Kraft auf ſich erblich gemacht, um ihrer Macht oft durch die ungeräumteſten Träumereyen ein Anſehen, und ſelbſt göttliche Unterwirfigkeit zu geben. Die Menſchen wurden durch ſie, wie Nebukadnezar, in unvernünftige Thiere, und Mauleſel verwandelt; und wehe dem, der ſich nicht zäumen und ſatteln laſſen wollte. Dem Worte **vernünftig**, wurde der Name **ungläubig** beygelegt, und der Baum der Erkenntniß war der von der Geiſtlichkeit am meiſten verbottene Baum, weil er ihr allein die Frucht, den Deſpotismus, getragen. Durch Dummheit und Aberglauben erhielt ſie die Herrſchaft über die ganze Welt; dadurch entriß ſie der weltlichen Macht ihr rechtmäßiges Anſehen, und den Königen ihre Kronen; dadurch wurden die blutigſten Kriege angeſtiftet, und Millionen Menſchen gemordet; dadurch machten ſie die Völker dienſtbar, und erwarben ſich das Anſehen über alle Geſetze; dadurch verderbten ſie endlich nicht nur die reine katholiſche Religion,

 ſon-

ſondern auch die Grundſätze aller Sittenlehre, und menſchlichen Glückſeligkeit.

Die Jahrhunderte der Unwiſſenheit, deren Finſterniß vor Luthers und Calvins Zeiten die Erde bedeckten, waren das goldene Zeitalter der Geiſtlichkeit. In dieſen barbariſchen Zeiten, wo ſie die übrigen Menſchen vollends bis zur thieriſchen Dummheit hingeriſſen hatten, wo kaum jemand anderer mehr, als ſie, leſen und ſchreiben konnte, wußten ſie ihre Rechte durch die Gutherzigkeit der Monarchen, und Dummheit der übrigen Menſchen feſt zu ſetzen. Mit kühner Hand warfen ſie ſich als die oberſten Richter in weltlichen und geiſtlichen Sachen auf, und tyranniſirten durch ihre höchſte oberprieſterliche Gewalt die ganze Welt. Durch Inquiſition und dumme Schwärmerey machten ſie überall aus Männern Weiber, aus einem groſſen und mächtigen Volke, entkräftete, knechtiſche, und von jedem beherzten Nachbar leicht zu überwindende Sklaven. Intoleranz und Grauſamkeit war der erſte Grundſatz dieſer geiſtlichen Hierarchie. Ihre

Macht

Macht war nicht rechtmäßig, und folglich verzagt; wer aber verzagt iſt, iſt grauſam. Dieſe Grauſamkeit war um ſo gefährlicher, weil die Religion ihr Vorwand, und die unumſchränkte Macht ihr Beweggrund war. Die Geſchichte lehret uns davon, daß dort allenthalben die Fackel der Mordſucht, und Mönchswuth angezündet, die Ebenen mit Leichen überſäet, die Felder mit Blute getränkt, die Städte eingeäſchert, mit einem Worte, Menſchen und Reiche verwüſtet wurden.

Es gab nur ein Mittel wider dieſe grauſamen Schauſpiele der Chriſten, und dieſes war, der zu Boden gedrückten Vernunft, wodurch die Menſchen unterjochet worden, wieder aufzuhelfen, und gleichſam einen neuen Geiſt in die Welt zu bringen. Dieſe Reformation ließ ſich hoffen, als einigen ſo groſſe Laſten aufgebürdet worden, daß ſie ſich bäumen mußten, und Laſt und Reuter abwarfen. Aber noch war der Zeitpunkt nicht da, eine ſo auſſerordentliche Revolution hervorbringen zu können. Der

Tod eines Sokrates hilft zur Bekämpfung eingewurzelter Irrthümer, die vom Pöbel angebetet, und von der Politik unterſtützt werden, nicht viel: hierzu wird das Blut vieler Helden erfodert, wovon jeder in etwas dem von tauſend Vorurtheilen eingenommenen Volke die Augen öfnen muß. Alle, die ſich in dieſen barbariſchen Jahrhunderten der Prieſterſchaft widerſetzten, ſind ihre Opfer geworden.

Wenn der Zweck der Geiſtlichkeit edel geweſen wäre, ſo hätte ſie ſich nicht öffentlich der Vernunft widerſetzen dürfen; ſie hätte den Menſchen, wie ihr göttlicher Lehrmeiſter, den freyen Gebrauch ihrer Sinne gelaſſen, und ſie hätten einſehen können, daß ſie dadurch beßer und tugendhafter würden; und dieſes um ſo mehr, da die Kirche die Verſicherung hat, von der Hölle ſelbſt nicht überwunden zu werden. Aber ſie haben die Vernunft zum Gehorſam gebracht, um nur dumme, träge, und kriechende Menſchen zu bilden, die überall leicht zu überreden, und ſich durch den albernſten,

plumpſten

plumpſten Trugſchluß am Narrenſeile herumführen laßen; die keine Talente, keine Indruſtrie, keine Tugenden hatten. Die Tugenden der Titus, der Trajane, der Antonine wurden aus den Herzen verbannet. Die Menſchenkinder, behaupteten ſie, müßten wenig wiſſen, und viel glauben. Nirgends aber machten ſie die Menſchen tugendhafter, und glücklicher, nicht in Spanien, nicht in Portugall, am wenigſten in dem neuen Rom. Genug für ſie, daß ſie dadurch die Finſterniſſe der Unwiſſenheit über die Gemüther, und den Verſtand erhielten, worauf ſie die unbewegliche Grundfeſte der hochprieſterlichen Macht erbauet hatten. Anders denken, als ſie erlaubten, war das größte Verbrechen, und offenbare Gotteslåſterung, welche billig beſtrafet werden mußte. Daher kamen ſo viele verketzerte Bürger.

... Um das Genie durch einen paniſchen Schrecken abzuhalten, die Tugend und die Könige ſelbſt zittern zu machen, mußte die Geiſtlichkeit, deren Macht ſich nur auf Verblendung

blendung gründete, alle, die den Leuten Licht über ihr Betragen aufſtecken konnten, verketzern. Wer war demnach in dieſen geiſtlich-deſpotiſchen Staaten wohl derjenige, den man bey lebendigem Leibe verfaulen, oder verbrennen ließ? Etwan der Feind der Geſellſchaft, der Mörder, der Betrüger, der Störer der öffentlichen Sicherheit? Nein ſolche Verbrecher fanden bey der Geiſtlichkeit noch Schutz — was geht uns alles das an, durften ſie ganz freymüthig ſagen, auch ob man uns alles glaubt, wofern man nur unſerm Anſehen nicht ſchaden, und uns überwinden will — Der bedaurenswürdige Bürger alſo, der zu dieſen Strafen verurtheilt wurde, war ein aufgeklärter Mann, der kühn genug war, ſelber zu denken, und öffentlich ſeine Vernunft der unrechtmäßigen Gewalt der Geiſtlichkeit zu widerſetzen, oder ihre Macht und Einkünfte zu vermindern, wenn er ihre Orakelſprüche, wodurch ſie das Volk dumm, und abergläubiſch erhielten, bezweifelte. Solche verketzerte Bürger wurden ohne Zurechtweiſung, ohne ſie ihrer Verbrechen gehörig zu überführen, verurtheilt.

„Wenn

„Wenn auch die Wahrheit ein Anlaß „zum Aergerniß wird, ſagt der heilige Au„guſtinus, ſo werde die Wahrheit geſagt, „und das Aergerniß mag immerhin entſte„hen.„ Welchem Buche wurde alſo wohl der Name verderblich und verbotten beygelegt? Etwan dem, welches die Liebe zur Tugend, und zu ſeinen Nebenmenſchen ausrottete, wider die Pflichten gegen das Vaterland handelte, und den Königsmord begünſtigte? Nein, demjenigen, worinn an der Demuth, an der Armuth der Geiſtlichkeit gezweifelt, ihrer Macht Gränzen geſetzt, ihnen ihre Grauſamkeiten vorgeworfen wurden; worinn die Menſchen aufgeklärter, und wahrhaft rechtſchaffen zu werden lernen konnten.

Hingegen wurde der tollkühne Heuchler zu Würden erhoben, wenn er das Geſetz der Natur aufzuheben, jeden Begriff von Recht und Unrecht in den Menſchen zu erſticken, die geſunde Moral und Sittenlehre in ihr Chaos hinabzuſtürzen wagte. Nur mußte er der geiſtlichen Macht ſchmeicheln, ſie, über die Völker und Könige unbedingt zu herrſchen,

erheben,

erheben, und ihnen durch Bann und Inquiſition überall, wo ſie geduldet wurden, alles Recht einräumen. Ja „wenn der Pabſt „die Ausübung der Tugend verböte, und dafür das Laſter geböte; ſo ſey man, bey Vermeidung der Sündenſtrafe ſchuldig die Tugend zu verlaßen, und das Laſter anzunehmen“. Schändlich, niederträchtiger Schmeichler! — Aber Bellarmin wurde dafür zur Kardinalswürde erhoben.

Heilige Religion, welche entehrende Larve hat man dir angezogen! Zu welchem finſtern Geſpenſte haben dich deine Diener umgeſchaffen, daß ſie uns ſogar durch ſo lange Zeit unter dem nichtigſten Vorwande dein göttliches Wort, dieſes reine Licht, zu leſen verbotten haben! Iſt es Wunder, daß die Menſchen ihr Ziel ſo ſehr verfehlt, daß ihre Sitten ſo verderbt geworden, wenn diejenigen, die über ihre Herzen, und ihren Verſtand geherrſchet, ſelbſt die liebloſeſten, und unverträglichſten unter allen Geſchöpfen waren? Wenn einer, ich will nicht ſagen von den Römern und Griechen, ſondern nur ein Bewohner

wohner aus jenen ungebildeten Ländern, die wir wilde nennen, zu uns Katholiken gekommen wäre; wenn er Menſchen geſehen hätte, die nichts als Haß kannten, und ſich verrätheriſcher Weiſe um ihr Vermögen, Glück und Ruhe brachten, wenn er auf den chriſtlichen Kanzeln öffentlich wieder Geſetze und Vaterland losziehen und geprieſene Blutbäder gehöret; wenn er im Namen Gottes Menſchen erwürgen, und den Mann, welcher würdig war, durch eine glückliche Regierung die blutigen Spuren auszulöſchen, durch geiſtliche Befehle von ſeinen Unterthanen verlaßen, weil er ſie glücklich machen wollte, gezwungen geſehen, um ſeine Kronen in Rom fußfällig zu bitten, wenn dieſer ungebildete Bewohner, ſage ich, eben den Helden und Schutzgott ſeines Vaterlandes, welcher die Menſchlichkeit mit ſich auf den Thron geſetzt, auf meuchelmörderiſche Art ermordet, umkommen geſehen hätte. „Sind dieſes, würde er ausgerufen haben, die Vortheile eurer Religion? Laßt uns ſo eine Religion fliehen, worinn man alle Geſetze ſchändet; meine Götter haben nie ſolche Grau-

Grauſamkeiten gutgeheißen; ich ziehe ihre Geſetze den euren weit vor, da ihr dieſelben beugt, wie ihr wolt, und es eure blutdürſtigen Neigungen verlangen“.

Betrachten wir dagegen die Zeiten, wenn Joſeph durch die Würkungen der Aufklärung und Toleranz den gefährlichen Koloß geſtürzet, und die Glückſeeligkeit der Nation ihren Feind beſiegt haben wird, ſo werden wir gleich ganz neue Dinge ſehen, ohne doch die geringſte Abweichung von der urſprünglich katholiſchen Religion; keine Veränderungen im wahren Gottesdienſte, und große Veränderungen in den Herzen; Bekehrung ohne Aufſehen; Glauben ohne Streit; Eifer ohne Grauſamkeit; Vernunft ohne Gottloſigkeit; wenig Gepränge, und mehr Tugenden; Fleiß und Patriotismus; Duldung der Weiſen, Toleranz aller Menſchen und Liebe der Chriſten. „Der Zeitpunkt, ſagt Plato, wann die Menſchen und ihre Bürger, werden von ihren mancherley Uebeln befreyet werden, iſt kein anderer, als wenn ſich die Philoſophie bey ein

und eben den Menſchen vereinigt, und der Tugend den Sieg über das Laſter ertheilet.„ Warum wollte das unverſöhnliche Heer der Prieſterſchaft den Damm nicht eröfnen laſſen? — Weil die Menſchen dadurch ihr eigenes Beſtes einzuſehen anfangen würden, und das Intereſſe der Geiſtlichkeit muß in den Menſchen jede edle Begierde ausrotten, ihnen ihre Schätze ſowohl, als ihre Macht eckelhaft machen, um ſich beydes ſelbſt zueignen zu können.

Zweyte Abtheilung.

Die katholiſche Kirche muß ſich von Rechtswegen nach dem Verhalten des Sohns Gottes richten, und die Geiſtlichkeit muß uns ihr Vermächtniß auf die zeitliche Herrſchaft vor Augen legen, um ſolche rechtsſprüchig zu machen. Das Verhalten Jeſu und ſeiner Apoſtel war ganz Demuth, und Verträglichkeit; Seine Lehre war geſunde Moral, das iſt, Tugend und Rechtſchaffenheit. Jeſus und ſeine Apoſtel ſtritten nicht mit theologiſcher Wuth gegen die Leute über

ihren Glauben, und bewieſen nicht die Wahrheit ihrer Sätze mit dem Schwerdte in der Fauſt. Haß gegen Menſchen, Unmenſchlichkeit unter den Namen von Eifer, Geitz, und Hochmuth waren nie ihre Triebfedern. Jeſus predigte Verträglichkeit, und Liebe des Nächſten; Er betrug ſich gegen die Eſſener, Juden und Heiden immer ſanftmüthig; hegte keinen Haß gegen die Römer, oder hetzte die Monarchen auf, die Ungläubigen ins Gefängniß zu werfen, und zu morden. Jeſus verzieh den Juden ihre Läſterungen, und dem Pilatus ſeine Ungerechtigkeit. Ueberhaupt übten Jeſus und ſeine Apoſtel auf Erden nicht die geringſte Herrſchaft aus. Nicht im Glauben, denn Paulus ſagt „lehren und ermahnen, iſt die einzige Rüſtung, die man zu Bekehrung der Heiden gebrauchen kann.„ Nicht in andern weltlichen Dingen, denn das Reich Gottes war nicht von dieſer Welt. Darum haßte Er die jüdiſchen Prieſter, und warf ihnen bey jeder Gelegenheit ihren Geitz, und ihre Grauſamkeit vor; ja Er legte ihnen ſogar die Benennung Otterngezüchte bey,

welches

welches er den Gottesläugnern nicht einmal gethan hatte. Jeſus hatte weder Schätze, noch Anſehen im jüdiſchen Lande, und gab ſeinen Jüngern nur Beyſpiele der Armuth und Erniedrigung; Gottes-Sohn maßte ſich nicht an, ſelbſt Kronen zu tragen, oder den Monarchen Geſetze vorzuſchreiben. Vielmehr befahl Er, den Monarchen unbedingt zu gehorchen, dem Kaiſer zu geben, was des Kaiſers iſt, und fremdes Gut, weder mit Liſt, noch Gewalt an ſich zu reiſſen. Jeſus und ſeine Apoſtel rangen alſo auf keine Art nach Reichthum und Macht; Sie ſtifteten kein weltliches, ſondern ein geiſtliches Reich. Heilige Religion! Göttlicher Lehrmeiſter, und würdige Apoſtel! — waren ihre Nachfolger auch ſo?

Man ſchlage hierinnfalls nur die Geſchichte vom dritten angefangen, bis auf dieſes Jahrhundert nach, und wenn es möglich, daß auch Abergläubige einige Vorſtellung von Recht und Unrecht haben können, ſo ſoll gewiß Niemand ſeyn, der die ungeheure Abweichung der Geiſtlichkeit, ihre Unterneh-

nungen und Frevelthaten, unter dem heiligen Schleyer der Lehre Jeſu, nicht bemerken, und auf allen Seiten finden ſollte, daß ſie ſich durch immer neue und wiederholte Beſtrebungen, unbekümmert, ob die Menſchen beſſer und glücklicher würden, alle Schätze, nebſt der höchſten Gerichtsbarkeit in geiſtlichen und weltlichen Dingen zugeeignet; ſich als die größten Feinde des allgemeinen Beſten, immer bewieſen, und nicht nur dem Kaiſer, was des Kaiſers, zu entziehen geſucht, ſondern auch die rechtmäſſigen Monarchen ungeſtraft ſchlagen zu können, ſich angemaſſet hat.

Mit kühner Hand bauete die Geiſtlichkeit auf die Dummheit der Völker, und Gutherzigkeit der Fürſten ihren Thron. Das Leben, predigten ſie, wäre eine Wanderſchaft, eine kurze Reiſe, und dadurch kühlten ſie bey den Menſchen die Liebe zum Ruhme, zum gemeinen Beſten, und ihren Freunden ab. Wenn dieſe Welt ein bloßes Nachtlager, wer wird zum Beſten der Menſchen etwas beyzutragen ſich bemühen? Doch

war

war die Geiſtlichkeit ſelbſt, ſo dumm nicht, an ihre Worte zu glauben, und ſich in ihrem Wirthshauſe nicht ſo viel auszubeſſern, oder ſich's ſo bequem zn machen, als ſie nur mit ihrer affektirten Demuth konnte. Sie predigten am erſten die Gemeinſchaft der Güter, meldeten ſich als die Verwalter derſelben, und wußten den übrigen Menſchen die Hofnung zu einem weit größern Glücke im Himmelreich dafür ans Herz zu legen. Das Vaterland wurde der Himmel, und ſo wußten die Menſchen hier nichts beſſers, als Mönche zu werden; Rom konnte ſich dafür ſicher des übrigen bemächtigen; auch that ſie es in der Klugheit ihrer Einrichtungen allen politiſchen Staaten weit bevor. Hieher gehöret am erſten die Stiftung der Orden.

Als eine beſondere Sekte wußte Rom in alle Reiche ihre Beſatzung einzulegen, wenn ſie eine ungeheure Anzahl geiſtlicher Orden ſtiftete. Dieſe vortrefliche Militz fraß die arbeitſamen Menſchen bald auf, weil Rom die Liſt hatte, ſolche überall auf

Koſten der Nationen wohl unterhalten zu laßen. Doch würde der Vortheil davon für Rom nicht ſo gar groß geweſen ſeyn, wenn dieſe unzählige in unterſchiedlichen Himmelsſtrichen zerſtreute, unter verſchiedenen Geſetzen, unter verſchiedenen Regenten lebende Menſchen, nicht von allen unabhängig, und nur auf den Wink nach dem Intereſſe Roms abgerichtet, zu regieren geweſen wären. Ehrfurcht, und dumme Schwärmerey waren immer die Quellen der gröſten Uebel auf Erden. Eine goldne Krone auf Erden, und eine Krone im Himmel; die erſtere für die zu Rom, und die andere für die Mönche, warens auch hier.

Rom mußte am erſten das uneheliche Kloſterleben weit über das Sakrament der Ehe erheben, ſodann die blinden Ordensgelübde zu einem Glaubensartikel machen. Durch das erſtere brachte es die Geiſtlichkeit von allem Intereſſe mit dem Staate, und der Geſellſchaft ab, und durch die Sünden der Gelübde flößte ſie ihren jungen, oder

blinden

blinden Untergebenen den unbedingteſten Gehorſam gegen ihre Ordens-Obern, und dadurch gegen ihren Regenten von Rom ein. Jeder Mönch mußte mit einem unverbrüchlichen Gehorſam allen übrigen Banden der Blutsfreundſchaft, Nächſtenliebe, und des Vaterlandes entſagen, Rom ganz allein eigen ſeyn, und ſein Auſehen bloß von der Größe ſeines oberſten Prieſters entlehnen. Dazu wurde er ſchon in der Unwiſſenheit der Klöſter groß gezogen, und darauf gewöhnt, ſich an der unverſtändigen Schulſprache zu genügen, oder Wörter von Rom für alles gelten zu laſſen. Nie verlangte Rom viel Einſicht von denen, die ſie zu regieren hatte; dahero iſt es den armen ſchwachen Mönchen, die auſſer ihrer Meſſe nichts wußten, was ſie leſen und thun, am wenigſten zur Laſt zu legen. Es iſt ihnen unmöglich geworden zwiſchen Lüge und Wahrheit; zwiſchen Trugſchluß und Demonſtration, zwiſchen Recht und Unrecht mehr einen Unterſchied zu machen. Sie predigten, und glaubten ſelbſt oft Aberglauben, und der Lehre Jeſu gerade widerſprechende Dinge.

 Sie

Sie haben vor Zeiten, ſo wie es ihre Steuerleute verlangten, alle großen Männer der Zauberey beſchuldigen müſſen, ſeit aber ſolche nicht mehr verbrennet werden, beſchuldigen ſie dergleichen nur der Atheiſterey, Freydenkerey, und machen ſie als Zerſtöhrer der Religion verdächtig.

Das große Werk, wodurch der an der Spitze ſtehende Deſpot, ſo wunderbare Macht über, und durch ſeine Unterthanen erhalten, war der blinde Gehorſam. Durch den Gehorſam der Mönche gegen ihren Obern, und mittelſt der Generale von allen Orden, bekam der Generaliſſimus Nachricht aus der ganzen Welt, und konnte aller Handlungen, Schritte und Tritte nach ſeinem Anſchlage jedesmal einrichten. Eben dieſer blinde Gehorſam, den der Mönch ſeinen Obern leiſten mußte, machte aus dem erſteren alles*) und den letztern jederzeit zu einem fürchterlichen Mann. Welcher Monarch kann ſo eine

*) In Leſſings Nathan der Weiſe ſind vortrefliche Zeichnungen dieſer Art.

eine Regel und Zucht bey ſeiner Miliz aufweiſen, nur wie zum Beyſpiele die P. Capuziner.

„ Clemens Papa IV. Cap. 6. §. 10. „ Um großer Verbrechen willen, ſollen die Brüder lebendig verbrannt werden. Was andere Verbrechen anlangt, ſo ſollen ſie ausgezogen, nackend angeſchloſſen, und zu drey wiederholten malen, nach dem Willen des Pater Vorſtehers ohne Barmherzigkeit mit Geiſeln zerhauen werden, und man ſoll ihnen ein Brod der Trübſal, und ein Waſſer des Schmerzens, nur nach derſelben Maaße reichen laſſen. „ Idem Cap. 6. §. 2. „ Wenn Eiſen, Feuer, Geiſeln, Durſt, Gefängniß, Verweigerung der Sakramente nicht zureichen wollen, einen Bruder zu beſtrafen, oder ihn zum Geſtändniß des Verbrechens, deſſen er beſchuldiget wird, zu bringen: ſoll der Pater Vorſteher das Recht haben, dieſe oder jene Art von Martern, nach ſeinem Gutbefinden, auszuſinnen, ohne ihm die Ankläger oder Zeugen zu nen-

 nen.

nen. *)„ Hat wohl ein weltlicher Monarch ſo auserwählte Männer, denen Er ſo eine Macht über ſeine Unterthanen allein anvertrauen könnte? Aber noch nicht genug! Noch ein vortreflicheres Mittel, wodurch, wenn ſo etwas von heiligen Männern nur zu gedenken wäre, nach einer ſolchen Regel der General, oder auch der geringſte Vorſteher des Ordens, aus jedem Mönch alles, bis zum Königs M— zu machen im Stande wäre, er möchte wollen, oder nicht.

Vbi ſupra Cap. 6. §. 3. „Der Bruder, der ſeine Zuflucht zu einem weltlichen Gerichtshofe, wie zum Exempel zur Gerichtsbarkeit der Biſchöfe nehmen wollte, ſoll nach Willkühr des Generals, oder des Provinzials, geſtraft werden; und der Bruder, der ſein Verbrechen beichtet, oder deſſen überführet wird, ſoll ungeachtet eingewandter Appellation, vorläufig beſtraft werden,

*) Löblicher Grundſatz der heiligen Inquiſition, und aller geiſtlichen Gerichte!

werden, mit Vorbehalt ſich nachher zu recht-fertigen, wenn die Appellation Grund hat.„ Unſchuldige Märtyrer! die ihr vielleicht, Trotz der Sorgfalt Eines Joſephs, noch nicht überall entdecket worden. Gefährliche Mönche! Aber durch ſo eine Verfaſſung brachte Rom das Wunderwerk des größten politiſchen Gegenſtandes zu Stande, welchem freylich von Joſeph durch die Trennung der Orden von ihren Generalen, und Jurisdiktion der Biſchöfe ſchon der größte Stoß gleich Anfangs verſetzt worden. Die Weltgeiſtlichen können für Rom nie eine ſo gute Militz abgeben. Ein ſolcher Prieſter hat viel Bekanntſchaft und Umgang mit Menſchen. Seine Schwärmerey kann nicht ſo wie in finſtern Klöſtern alle Augenblick durch den Umgang mit andern Schwärmern vergröſſert werden: Er lebt in einer Art von Zerſtreuung, und iſt mehr geſellſchaftlicher Menſch; er kann endlich nie ſo mächtig ſeyn, wie eine zahlreiche Geſellſchaft; daher iſt er auch nicht ſo fürchterlich, und Rom ſo ganz ergeben, und lieb, wie ein regulärer Geiſtlicher.

Jede zu zahlreiche Geſellſchaft iſt gefährlich, und dem Staate höchſt ſchädlich, wenn ihr Intereſſe mit dem Intereſſe des gemeinen Beſten nicht zuſammenfließt. Die Geiſtlichkeit wollte in ſo groſſer Anzahl nothwendig ſcheinen, und durch die Leichtglaubigkeit der Menſchen ſich reichlichen Unterhalt verſchaffen; dahero ſtifteten ſie eine Menge Andächteleyen, Bruder- und Schweſterſchaften; erfanden neue Kochemiſche Sünden und Strafen; dazu Abläße, wovon jeder Orden ſeinen beſondern Antheil bekam, und vervielfältigten alles in der heiligen Religion, ſelbſt die Sakramente. Sie erfanden eine Menge, den wahren Gottesdienſt verunſtaltende Cärimonien, und trafen die Verfügung, daß ſich alle Bürger dieſen ihren koſtbaren Vorſchriften unterwerfen mußten, daß die Verabſäumung dieſer Geſetze als das größte Verbrechen angeſehen, und die Verletzung des Ritualgeſetzes, wo möglich, wie bey den Juden, bald härter beſtraft wurde, als die abſcheulichſten Schandthaten. Die Menſchen nahmen übrigens alles noch gerne an, weil die Geiſtlichkeit dadurch

dadurch um ſoviel nachſichtiger in der wahren Moral ſich bezeugte, je ſtrenger ſie ſich in ihrer Kirchenzucht, und ihren Geboten bewieſen. Es ſchien den Menſchen bei weitem nicht ſo ſchwer, öfters zu beichten, an Feyertägen nichts zu arbeiten, und Meß zu hören, Faſtenſpeiſen zu eſſen, und zur Erlangung der Seeligkeit den reichen Geiſtlichen bey ihrem Abſterben ihr Vermögen zu verſchreiben, als ſchwer iſt, ſeinen Feinden zu verzeihen, den Nächſten, wie ſich ſelbſt, zu lieben, und überall ihm beyzuſpringen, ſeinem Vaterlande aus allen Kräften zu dienen, und wie Sokrates die Welt zu unterrichten. — Handgreifliche Ungereimtheiten wurden dennoch von einigen entdecket, und nicht als Glaubensartikel angenommen; dahero kamen dann ſo viele verketzerte Bücher, und nicht ſelten war Tod und Einziehung ihres Vermögens die Strafe ihrer Vergehen wider die heilige Geiſtlichkeit.

Will man die Menſchen kennen, ſo muß man ſie nicht in ihren Reden, ſondern in ihren Handlungen ſtudiren. Wenn ſie

ſprechen

ſprechen, legen ſie eine Maske an; wenn ſie aber handeln, dann ſind ſie gezwungen, ſie abzulegen. Wer hat wohl die Liebe zur Niedrigkeit, Weltverachtung und Armuth fleißiger geprediget, als die Geiſtlichkeit? und was beweiſet beßer, daß ſie ſelbſt nicht geglaubt, was ſie geſagt, als gerade die Geſchichte der Geiſtlichkeit? Wer hat mehr, die Religion gar leicht betreffende Gauckeleyen, und gefährliche Lehren wider Staat und Monarchen ausgeſtreuet, und im Umgange, im Beichtſtuhle und auf den Kanzeln, in die Gemüther des Volkes gelegt? Wer hat von jeher weit über die Tyrannen ein größeres Blutvergieſſen angerichtet, ſich auf Erden mehr Herrſchaft zugeeignet, und alle Reichthümer mit Ausſaugung der Unterthanen der rechtmäßigen Monarchen, an ſich gezogen? — Und doch rühmt ſich dieſe Geiſtlichkeit noch, daß ſie die Leute auf Erden im Zaume halte, daß ſie ſelbe zwinge, alles unrechtmäßige Gut wieder zurück zu geben. Verdiente ſie nicht ſelbſt am erſten den Zaum, oder würde ſie wohl jemals ohne Gewalt das Schwerd, womit ſie ſo

viel

viel ungerechtes Blut vergoſſen, der rechtmäßigen weltlichen Obrigkeit wieder einhändigen; würde ſie alle die Beſitzungen von Ländern auf der Welt, wo ihr Reich gar nicht iſt, zurückſtellen; würde ſie allen Raub, womit ſie ſich bereichert und das Eigenthum Anderer, das ſie ſich zugeeignet, den Weltkindern freywillig abtreten? Haben doch die Monarchen in den meiſten Staaten zur Erhaltung ihrer Truppen, ihrer Juſtiz Beamten, und zur Aufhelfung ihrer Handlung und durch die Religion ausgeſäugter Unterthanen, kaum ſo viel Einkommen, als die Geiſtlichkeit. Gleichwohl predigt die Geiſtlichkeit immerfort die Tugend der Armuth; mithin bloß die Armuth der Staaten, an der ihr nichts gelegen.

Die Toleranz einer ſolchen Geiſtlichkeit muß jedes katholiſche Reich entvölkern, und, wenn nicht, wie durch Joſeph, dem Uebel abgeholfen wird, in die Länge an Bettelſtab bringen. Wer dieſes nicht glaubt, betrachte mit mir nur mit einem Blicke, was die Geiſtlichkeit in ſolchen Staaten koſte.

Man

Man zähle die Biſchöfe, Prälaten, Domherren, die hundert tauſend Mönche, nebſt den übrigen Weltprieſtern, und überſchlage, wie viel Aufwand die jährlich fodern, was ſie dem Staate koſten, und von der Nation ziehen an liegenden Gründen, an Renten, an Zehenten, an Jahrgehalten, an Meßgeldern, an Kirchengebäuden, an Aerarien der Kirchen, und Bruderſchaften, an Kirchengeſchmuck und Silberwerk, an Almoſen und Opfern, an Taufen, an Trauungen, an Begräbniſſen u. d. g. Noch nicht genug. Man rechne dazu die unter tauſend andern Vorwänden und Titeln von jedem katholiſchen Reiche nach Rom ausgehobenen Schätzungen, und man wird finden, daß das arme Volk ſein ganzes Leben hindurch nur zu dem Unterhalt ſeiner Religion arbeiten, und jeder Bürger ein leibeigener Knecht der Prieſterſchaft ſeyn muß. Unglückliche Völker! Arme Regenten! wo euer Zuſtand noch ſo kritiſch iſt.

Soll das Glück und die Ruhe der Regenten, und der Völker geſichert ſeyn, ſo

reicht

reicht die übrige gute Einrichtung nicht zu, ſondern die Religion muß nicht zu viel koſten, und die Geiſtlichkeit muß keine Gewalt über die Bürger haben. Der Zweck der erſten Chriſtenheit war keineswegs zum Nachtheil der Staaten, und ſobald das Beyſpiel Jeſu und ſeiner Apoſtel vergeſſen worden, nahm die Religion ab. Die Herrſchaft der Prieſterſchaft über die Menſchen erniedrigte den Verſtand und das Herz, jenen machte ſie dumm, und dieſes bösartig. — Sie erſtickten in den Menſchen jede edle, ſonſt unſchädliche Leidenſchaft, und rühmlichen Stolz, welche von jeher die Tugenden der berühmteſten Völker waren, und wollten ſtatt berühmter Männer und großer Weltbürger, nichts als niedrige Sklaven und Mönche machen. Die Religion darf nicht finſter, nicht intolerant, ſie muß ſanft und menſchlich ſeyn. Sie muß eine Lobrednerinn jeder That ſeyn, die das Beſte der größten Menge von Menſchen befördert und jedem Bürger das Glück, die Ehre und die Macht ſeines Vaterlandes nahe

 legen:

legen: Woher hatte nun die Geiſtlichkeit die Religions Intoleranz?

Intoleranz war die Grundfeſte der geiſtlichen Macht, um dadurch ihren Feind eben ſo gut auf dem Throne, als in der Strohhütte verfolgen zu können. Die Macht der Geiſtlichkeit war nicht reell, und gründete ſich bloß auf die Dummheit der Menſchen. Nun mußte ſich in die Länge der Verſtand der Menſchen aufklären, und ſie konnten nicht anders mehr die Völker im Gehorſam, und die Fürſten in der Erniedrigung erhalten, als durch Furcht. Das theologiſche Syſtem wurde ganz von dem politiſchen getrennt; innerliche Zwiſtigkeiten und Religionskriege beunruhigten ewig das Volk der Chriſten; das Reich von jener Welt wurde zum fürchterlichſten Deſpotismuß in dieſer Welt — und ſo hörte jeder Staat auf, ein Staat zu ſeyn. In zweyfache Macht getheilet, wußten die Menſchen kaum mehr, ob ſie der geiſtlichen oder der weltlichen den ſchuldigen Gehorſam leiſten ſollten. War auf dem Throne ein aufgeklärter,

und

und gerechter Fürſt, dem die Geiſtliche nicht zukommen konnten, und von deſſen Gutherzigkeit ſie ſonſt nichts, als Zurückweiſung auf ihre Pflichten, zu hoffen hatten, erhitzten ſie die Köpfe und Gemüther ſeiner Unterthanen, und bereiteten die Bürger auf jede wichtige Begebenheit vor; ſie erregten bey ihnen widerliche, finſtere Leidenſchaften, und erſchreckten ihre Einbildungskraft entweder mit einer Prophezeyung von dem herannahenden Ende der Welt, oder mit einer Ankündigung des gänzlichen Umſturzes der katholiſchen Religion. Das dumme und abergläubiſche Volk glaubte, und gehorchte immer lieber der Geiſtlichkeit, als ihrem Landesfürſten, da es dieſe als Ausleger der Rathſchlüße des Himmels, nicht mehr als menſchlich, ſondern als göttlich zu betrachten gewohnt war. Die Leute glaubten nicht an Jeſum, ſondern an die Geiſtlichkeit, und ſahen in jeder auch nüzlichſten Abänderung des Monarchen mit der Geiſtlichkeit, ſchon das gröſte Verbrechen, und die Quelle aller ihrer Uebel, oder Strafen voraus. Kraft der Untrüglichkeit errichteten dieſe

Rächer der Gottheit überall das Tribunal einer Inquiſition, welches ihren Thron höher als ieden Thron der Regenten machte. Wer mein Feind iſt, ſagten ſie, iſt ein Feind des Höchſten, ein Feind, den die untrügliche Kirche zum Ketzer erklärt; nun ſey ein ſolcher Ketzer ein Fürſt, oder nicht, ſo kann die Kirche mit ihm thun, was ſie will. Denn was iſt ein König gegen den Ewigen; vor Ihm, und alſo auch vor der Kirche, ſind alle Menſchen gleich. Nach dieſer Lehre konnte es nun Verfluchungen und Bannſtralen wider alle von Rom regnen, die ſich widerſetzen wollten, dem Pabſt die unumſchränkte Herrſchaft in der ganzen Welt einzuräumen.

Der erſte Augenmerk der geiſtlichen Hierarchie war die Erniedrigung der weltlichen Monarchen, ihnen ihre Macht einzuſchränken, die höchſte Gerichtsbarkeit, ſelbſt in ihren Reichen, zu entziehen, ja ſie völlig zu Boden zu ſchlagen, und ſie in allen Stücken der Cenſur des römiſchen Hofes zu unterwerfen. Die ganze Cleriſey wurde independent

dependent gemacht, damit ſie als beſondere Glieder eines andern Staats zu dieſem Bau das ihrige beytragen könnten, und einſehen ſollten, daß, da ſie mit dem Staate, der ſie ernährt, ein beſonderes Intereſſe haben, ſie auch nur um ſo ehrwürdiger und glückli- cher ſeyn können, je weiter ſich die Macht des Standes, zu dem ſie gehörten, ausbreite. Um aber dieſes Projekt deſto leichter aus- führen zu können, mußten die Fürſten an- fangs ſelbſt zu ihrer Erniedrigung die Hände bieten, und zur Schande thaten Sie noch meiſt mehr, als ſelbſt gefodert worden. Die Geiſtlichkeit mußte ſich zu ihren Vertrauten einſchleichen, mußte ſich zu ihren Rathge- bern aufwerfen, mußte ſich ihrer Autorität beygeſellen, und dadurch glückte es ihr, alles zuletzt ganz an ſich zu reiſſen.

Die Macht der Geiſtlichkeit klebt wie die Macht des Höflings an der Unwiſſenheit und Trägheit des Fürſten. Läßt er ſich über- reden, was dieſe wollen, oder bekümmert er ſich um ſeine Unterthanen, und die öffentli- chen Angelegenheiten ſo wenig, daß ſeine

Favoriten dieſe Laſt über ſich nehmen müſſen, ſo werden ſie endlich ſo fleißig regieren, daß ſie ihn zuletzt ſelbſt vom Throne ſtoſſen. Die Geiſtlichkeit hat nichts unverſucht gelaſſen, den Verſtand der Monarchen und der Völker zu verfinſtern. Der Verſtand des Monarchen giebt ſich jederzeit dadurch zu erkennen, wenn er in ſeinem Staate nicht unkluger Weiſe Feinde bildet, welche ſich durch Liſt oder heilige Thorheit bald von deſſen Schaden bereichern, und mächtig werden können. Daher muß er am erſten ſelbſt ſehen, die Freymüthigkeit und Wahrheit hochachten, und aufmuntern; dann die Unwiſſenheit, welche die Geiſtlichkeit unterſtützt, von ſeinem Volke verbannen, wenn ſie ſolche nicht bey der erſten Gelegenheit zu ſeinem eigenen Untergange gebrauchen ſollen. Bey einem dummen Volke gilt jeder Regent, dem ſeine Geiſtlichkeit flucht, für einen Herrn, dem man von Rechtswegen fluchen kann.

Toleranz iſt der mächtigſte Zaum der Geiſtlichkeit. Intoleranz macht den Fürſten ſeiner Geiſtlichkeit unterwirfig; Toleranz hingegen die Geiſtlichkeit ihrem Fürſten.

Die Intoleranz iſt wider die heilige Religion, u. den Staat. Ihre Vertheidiger ſind Schwärmer oder Intereßirte, welche das Beyſpiel Jeſu und ſeiner würdigen Nachfolger, ſo wie die Handlungen der Markus Aurelius, der Antonine, der Trajane beſchmützen, und alle Verdienſte um die Menſchheit zu Verbrechen machen möchten. Toleranz iſt das Werk Gottes, und jedes denkenden Menſchen. Gewaltthätigkeit kann Heuchler, Zureden aber Chriſten machen. Jeder Ketzer iſt unſer Bruder, und dieſer iſt, wenn er die Gabe des Glaubens nicht ſo, wie wir, empfangen, deßwegen nicht zu verfolgen, ſondern zu bedauern, welches ihm gewiß, ehe die Augen öfnen wird. Nur jene Unmenſchen, welche nach Auto-da-fé lüſtern, können Intoleranz für etwas Heiliges, und ſich als die Rächer der Gottheit ausgeben. — Kaum wird es uns einſt die Nachwelt mehr glauben, daß jene, welche Demuth, Sanftmuth, und chriſtliche Liebe predigten, in Schaafskleidern, oder Lumpen gekleidet, umhergiengen, ſo grauſam ſeyn, und ſichs zur Pflicht machen konnten, ſo viele Millionen

Menſchen im Namen des Pabſtes zu morden.

Die Kirche muß ſich immer nach dem Verhalten Jeſu richten. Die Handlungen des Sohnes Gottes waren ganz Salbung, ganz Menſchenliebe, ganz Mitleid; Er verzieh allen, verfolgte niemand des Glaubens wegen, und gab ſeinen Nachfolgern die Lehre keinem Menſchen zu ſchaden. Bis in das dritte Jahrhundert lebte die Geiſtlichkeit dieſen Beyſpielen nach. Dann hörte ſie ſchon auf chriſtliche Duldſamkeit, und innige brüderliche Liebe, das unterſcheidende Merkmal der Chriſten, auszuüben. Sie ſetzten Schwelgerey, Hochmuth, Rachſucht und Verfolgung an deren Stelle, und die Verherrlichung ihres himmliſchen Vaters, welches, ſo lange ſie unter der Verfolgung und allem Jammer leben mußten, ihr Zweck war, wurde mit Rauben, Plündern, und Morden umgetauſcht. — Die Geiſtlichkeit hatte gar kein Recht ſich des Schwerdts zu bedienen, und ſind jene, welche ſo viel ungerechtes Blut vergießen, jene, welche un-

ter

ter dem Namen der Friedensengel die Menſchen, wider die heiligen Geſetze der Natur und Religion, zur Verfolgung antreiben konnten, nicht ſelbſt die intoleranteſten Menſchen? — O ihr unſinnige und eigennützige, die ihr göttliche Toleranz als ein Verbrechen oder Gleichgiltigkeit gegen die Religion auszuſchreyen waget, ſagt, machen ſich nicht vielmehr all diejenige der Mißethaten mitſchuldig, welche intolerante Menſchen nicht in Schranken halten, und in die glückliche Unmöglichkeit verſetzen, andern mehr zu ſchaden, wenn ſie aufs neue einen Anfall von Intoleranz bekommen ſollten? Oder verfolgt man die Religion, wenn durch gehäufte Unglücksfälle bewogen, dort gute Geſetze gemacht werden, wo die Geiſtlichkeit nicht einmal nach ihrem übel verſtandenen Religionseifer, ſondern nach ihrem Intereſſe, und Ehrſucht gehandelt hat.

Intoleranz war der Untergang der meiſten Reiche. Hätte Karl V. früher als erſt in ſeiner Celle, Toleranz gelernet, wie viel Saamen von nachherigen Kriegen

hätte Er nicht erſticken, wie viel Menſchenblut hätte er nicht ſchonen können! Wie nützlich die Toleranz den Staaten ſey, haben wir die Beyſpiele an jenen Ländern, wo ſchon lange verſchiedene Sekten geduldet werden. In allen Geiſtlichen Staaten liegt Elend, und Entvölkerung am Tage. In allen Ländern hingegen, wo Toleranz herrſchet, Ueberfluß und Induſtrie. Wie kann eine Nation durch ihren Handel mächtig werden, der Induſtrie Aufmunterung geben, und die Künſte zu immer mehrerer Vollkommenheit bringen, wenn ſie jeden, der über gewiße Punkte anders denkt, als ſie, für einen Ketzer anſieht, den ſie verfolgen muß; wenn ſie jeden aus ihren entvölkerten Staaten verbannet, der nicht ein Unterthan von Rom ſeyn will, obſchon er ſonſt ein guter Geſellſchafter und Unterthan des Landesfürſten, ob er ſchon ein rechtſchafner Mann, und ein guter Bürger wäre, der ihr Land bevölkern, durch Geld und Induſtrie ihrem Handel aufhelfen, und ihre Produkte verarbeiten könnte. — Glückliches Land, wo dein Fürſt mit andern Augen ſieht, und dadurch zugleich

die

die heilige Religion auf die Prinzipien zurückbringet, auf welche ſie Jeſus ſelbſt gebauet hat.

Es wäre zu wünſchen, daß die Monarchen ſchon vor ſo viel Jahrhunderten jenes Blutvergieſſen, jene Auswanderungen und den Verfall von Familien bis zu ganzen Nationen, dieſes ganze ungeheure Werk des prieſterlichen Deſpotismus mit den Blicken des Genies Eines Joſephs vorausgeſehen, und die von Vorurtheilen freye Denkungsart des Philoſophen mit der Liebe ſeiner Unterthanen entgegen geſetzt hätten. Da aber dieſe evangeliſche Toleranz erſt in dieſem ſo merkwürdigen Jahrhunderte die Tugend der Chriſten wieder werden ſoll, ſo wollen wir doch zur Ehre des menſchlichen Verſtandes hoffen, daß ſich die Großen nun bald überall ſchämen werden, ſo kriechende Werkzeuge der Mönchswuth und Mönchsrache noch länger abzugeben. Friede wird ſich überall behaupten, wenn nur die Obrigkeit die Ehrſucht der Geiſtlichkeit im Zaume hält, und ihnen ihre theologiſchen Zänkereyen unterſagt.

Wun-

Wunderliche Vorrechte Roms, ſeit ſo viel Jahrhunderten die Ruhe und das Glück aller Nationen zu ſtören! Ihre theologiſchen Zänkereyen haben unter den Gliedern ein und derſelben Kirche immerwährenden Streit unterhalten, bis die unzähligen Uebel hervorgebracht worden, welche endlich die Ruhe aller Staaten gekoſtet haben. Ja! dieſe unförmliche Hierarchie, die mit kühner Hand alle Thronen erſchütterte, hat es ſogar gewagt, die heilige Schrift, dieß helle Licht, zu verdunkeln, um eine oder die andere Stelle darinn ausfindig zu machen, deren Auslegung zu Gunſten ihrer Herrſchaft und Intoleranz lauten ſollte. Menſchliche Ausleger! Heilige Schrift! Gewiß ſagt dieſes göttliche Wort nichts von einem geiſtlichen König oder Statthalter auf Erden; nichts von zweyen Oberhäuptern, und ſolchen widerſprechenden Pflichten, die uns hindern, zugleich gute Unterthanen oder Weltbürger, und gottgefällige Menſchen zu ſeyn; gewiß weiß dieſe heilige Schrift nichts von dieſen bishero ſo nöthig gemachten geiſtlichen Ueberſchwemmungen, und Mönchsorden, dieſem

ſem koſtbaren Ungemach, welches die aller Orten zertheilten påbſtlichen Heerſchaaren anrichten mußten; nichts von allen den politiſch abergläubiſchen Tändeleyen, welche die Goldgruben der Geiſtlichkeit geweſen, und erfunden worden ſind, um ſo viele faule Bäuche anzufüllen. Vielmehr beſiegt dieſes reine heilige Wort Gottes allen Aberglauben und Grauſamkeit, lehret die Menſchen nach dem Beyſpiele Jeſu die Pflichten gegen Gott, und ihre Nebenmenſchen, — und entdeckt überhaupt die liſtigen Erfindungen der Geiſtlichkeit.

Die ausgeartete Geiſtlichkeit hat die heilige Religion als das beſte Mittel angeſehen, um durch ihr Anſehen die Erniedrigung der weltlichen Regenten ſich zu Nutzen zu machen. Die kanoniſche Macht zeigte ſich immer als die größte Feindinn der politiſchen. Nachdem die Zeiten und der Charakter der Fürſten es mit ſich gebracht, hat ſie der weltlichen Obermacht öffentlich geſchont, oder gehöhnt. Wenn die Denkungsart des Jahrhunderts den kühnen Unterneh-

mungen

mungen der Geiſtlichkeit nicht ſo gar günſtig; das iſt, wenn philoſophiſche Einſichten bis zu allen Ständen der Bürger hindurchgedrungen; wenn das Wahre vom Falſchen, das Weſentliche der Religion, von ihrem Scheine unterſchieden; wenn die Bürger und die Soldaten beßer unterrichtet, und ihrem Landesfürſten getreuer, als Rom ſind; wenn der Regent ſelbſt aufgeklärt, und ein Herr von männlicher Entſchloſſenheit iſt, der ſich dadurch in den Augen der Geiſtlichkeit fürchterlich machet; — dann hat die Geiſtlichkeit Ehrerbietung, und Furcht vor Ihm, mäßiget ihren Eifer, oder Grimm, und räumet öffentlich, in allen Seinen Ländern, die Unabhängigkeit des Fürſten ein. — Der Monarch ſey aber nur ſchwach, abergläubiſch, und nachgiebig, er laße in ſeinem Reiche die Geiſtlichkeit durch ihren abergläubiſchen Handel, und durch den Raub, den ſie Ketzern abjagen, bereichern, ſie an den öffentlichen in- und auswärtigen Geſchäften Theil nehmen, ihnen Macht und Reichthum, wodurch ſie ſich groß machen können, erwerben, und endlich das Licht der Wiſſenſchaf-

ten

ten auslöſchen, die Finſterniße des mittlern Zeitalters wieder herbeyziehen, und die Gemüther in Furcht jagen, ſo wird die ſchlummernde Geiſtlichkeit ſogleich als Deſpot erſcheinen, ihre Prätenſionen auf allen Seiten hervorſuchen, und durch neue Bullen in Cœna Domini, Bannflüche und das Anathema wieder regieren.

Die Geiſtlichkeit mag uns die gröſte Ehrerbietung gegen die königliche Würde vorgeben; ihre Maximen ſind uns in dieſen Stücken kein Beweis, daß ſie ihre Prätenſionen darum fahren läßt, wenn ſie ſtillſchweigt. Vielmehr iſt es die Wirkung der Nothwendigkeit und Klugheit. — Die Zeiten ſind vorbey, wo das Vorurtheil gebothen, und die Vernunft geſchwiegen hat. Man hat geglaubt, und nichts geprüft. So hat man dem Heuchler auf ſein Wort geglaubt, wenn er den rechtſchafnen Mann grauſam verfolgt hat, daß er tugenhaft; dem Ehrgeitzigen, wenn er mit den Königen im gleichen Paare zu gehen ſich anmaßte, daß er demüthig; dem armen Praßer, wenn er den gröſten

Theil

Theil der Domainen eines Staats an ſich geriſſen, und ſich von unzähligen verblendeten noch mit reichlichen Almoſen verſehen laſſen, daß er dürftig ſey. So lange man in Rom noch die nämliche Lehre lehrt, und gelehrt wiſſen will, ſo zeigt es ſich uns, als den alten Feind der weltlichen Macht, dem es nur an Credit fehlt, ſeine Meynung von ſeinem Vorzuge zum Glaubens = Artikel wieder zu machen. Die vorige Sprache Roms war, wie uns Santaret in einem zu Rom cum Licentia gedrukten Traktate beweiſet, folgende „wenn der Pabſt eine „DirektionsMacht über die Fürſten hat, ſo „hat er auch eine CorrektionsMacht. Da„hero kann er Königen Vormünder geben, „oder ſelbe gar abſetzen, entweder weil ſie „nicht fähig zu regieren, oder aber weil ſie „gar zu ſchwache Beſchützer der Kirche ſind. „Er kann ſie nicht nur allein in den Kirchen„bann thun, ſondern auch ihnen ihre Kö„nigreiche nehmen, und ihre Unterthanen „von dem Eide der Treue loszählen; ja, er „kann ſowohl zur Züchtigung der ſtrafbaren, „als auch zum Beyſpiele anderer Könige,

„die

„die Fehler am Leben beſtrafen. Denn der „Richterſtuhl des Pabſtes, und der Rich„terſtuhl Chriſti iſt ein einiger, und eben derſelbe.„ Wenn man nun gleich in Rom die Bullen in Coena Domini und Unigenitus ihres ärgerlichen Innhalts willen nicht mehr publiciren, wenn man gleich keine Bellarmins ſo handgreiflich verwerfliche Dinge mehr lehren hört, und die Unterwirfigkeit der Regenten dem Pontifex nicht mehr ſo kühn befohlen wird, beweiſet uns Rom dadurch, daß es anders denkt. Wenn es die Gränzen der weltlichen und geiſtlichen Macht, ſo ſehr es auch die Fürſten wünſchen, keineswegs veſt, und nur, weil es nichts vergeben will, ſelbe zu beſtimmen ſich angelegen ſeyn läßt; wenn es ſo zweydeutig zum Aergerniß der Schwachen fürgehet, und alle Bücher, die Aufklärung darinn bringen konnten, für ſträfliche verworfene Bücher erklärt: was ſoll ein Monarch, der ſeine ihm von Gott anvertraute Würde und Macht kennet, thun? — Was der große Kaiſer gethan hat. Salus Populi ſuprema lex eſto. Nach dieſem Grundſatz muß er die Autorität

der Geiſtlichkeit abmeſſen, und bis ſie uns nicht in allem ihre Unfehlbarkeit erweiſen, ihnen keine andere Autorität, als die über die Seelen, zugeſtehen. Wenn alſo Monarch Joſeph ſeiner brauchbaren Geiſtlichkeit einen anſtändigen Unterhalt auswirft, mögen Sie von der St. Stephans Thurmſpitze an, als ſchon in den Ländern der Geiſter, die aller lüſtigſten und geiſtigſten Güter beſitzen; das übrige aber treten ſie ohne Widerrede nur geduldig ab; und dabey müßen ſie noch nützlich ſeyn.

Der Abbé de Saint-Pierre ſagt: „Der Prieſter kann anders nicht wirklich „Nutzen ſchaffen, als wenn er ein Beamter „der Sittenlehre iſt.„ Der Widerſpruch zwiſchen Religion und patriotiſchen Vorſchriften verſchwindet, wenn eine geſunde Moral der Zweck iſt. Religion und Tugend iſt nichts anders, als das Begehren der allgemeinen Glückſeligkeit. Das gemeine Beſte iſt der Zweck der Tugend, und die Handlungen, welche die Tugend gebeut, ſind die Mittel, deren ſie ſich bedienet, dieſen Zweck zu erreichen. Tugendhaft iſt derjenige, der ſeiner Mitbürger Beſtes beför-

fördert, und Tugend ſchließt allemal den Begriff von einem allgemeinen Nutzen in ſich. Was alſo das einſiedleriſche Leben, und das bloſſe Geſetz des Stillſchweigens, Geiſeln, und Faſten der Mönche, weiß ich nicht — daß ſie den Menſchen wenigſt unnütz, und jedem Staate ſchädlich, ſo viel iſt gewiß. Meiſt aber waren die Mönche zankſüchtige Menſchen, vor deren Nachbarſchaft man ſich hüten mußte, weil ſie in der Geſellſchaft viel Schaden, aber wenig, außer Kochemiſchen, Nutzen ſtifteten. Oder was ſoll wohl das gute ſeyn, was ſie uns durch ſo viele Jahrhunderte gegeben? Soll es etwa die ſcholaſtiſche Theologie aus Ihren Rüſtkammern ſeyn, wodurch ſie die Menſchen beß er gemacht haben? O geprieſene und erleuchtete Jahrhunderte! Jahrhunderte der Schulredner, Jahrhunderte der Phraſeskrämer! Jahrhunderte der Zänkereyen, Uneinigkeiten, und Untergangs jeder Staaten, wo die Monarchen dieſe unnützen Fragen nicht verachtet haben. König Jacob pflegte ſchon zu ſagen: „Es „hält überaus ſchwer ein guter Theolog, „und zugleich ein guter Unterthan zu ſeyn.„ Man muß alſo, um einen deutlichern Be-

griff von der Tugend zu bekommen, am er⸗ ſten eine neue Moral an die Stelle der theo⸗ logiſchen Schwärmerey ſetzen.

Die Meynungen in der Moral waren ſich ſo lange verſchieden, weil die Menſchen von dem, wovon die Rede war, nur dunkle und verwirrte Begriffe hatten; weil ſie aus Mangel einer vernünftigen Erziehung die moraliſche Güte gar nicht erkannten, und endlich, weil ſie hierinn den Meinungen der Geiſtlichkeit allein folgen mußten, deren In⸗ tereſſe es foderte, die geſunde Moral aus all ihren Kräften zu unterdrücken. Denn bey einem ſolchen Studium könnten dem Volke die Augen aufgehen, und die Hochachtung oder Verachtnng, die den verſchiedenen Handlungen der Geiſtlichkeit zukommen, nach dem Maaßſtabe des allgemeinen Be⸗ ſtens abmeſſen; und ſo würden die Tugen⸗ den eines edlen Bürgers, wie Großmuth, Rechtſchaffenheit, Treue, Liebe, Arbeitſam⸗ keit, und Patriotismus bald höher, als ihre Mönchstugenden, wie Geiſeln, Haarhemder, Faſten und Entfernung von der Welt zum Müßiggang, geſchätzet werden.

Den

Den Meynungen der Völker muß eine andere Richtung gegeben werden, und ihre Denkungsart wird ſich von ſelbſt beſſern. Man räume nur diejenigen Hinderniße aus dem Wege, die eine religiöſe und tyranniſche Dummheit dem Fortgange einer geſunden Moral entgegen ſetzet, alsdann wird die Erziehung der Bürger zu der beſtmöglichſten Verbeſſerung gelangen. Durch Hilfe eines moraliſchen Katechismus, nur dadurch, daß man in demſelben den Menſchen die Bewegungsgründe ihrer Pflichten ins Gedächtniß prägte, könnte man ihnen überhaupt davon richtigere, und deutlichere Begriffe beybringen. Es mangelt uns itzt ſchon an ſolchen Büchern nicht; nur muß den Dumköpfen das öffentliche Schreyen darwider, und überhaupt ihr Lehren, und die, noch zweyfachen Mächten anvertraute, öffentliche Erziehung abgethan, oder überall gemodelt werden. Der Dummkopf ſieht nichts als das Gegenwärtige, was er nicht einmal erkennet. Dem Manne von Kopf bietet die moraliſche Welt immer ein neues Schauſpiel, eine neue Revolution in der Vervolkommung des Menſchen bis zur Total-

Erſchöpfung dar. Dieſe Hofnung ermuntert den Philoſophen, alle Vorurtheile auszurotten, oder zu untergraben, die ſich der Ausführung dieſes Planes in Weg legen, und macht ihm ſeine Mühe angenehm, die er anwendet, um eine deutliche, geſunde, und aus den Bedürfnißen des Menſchen ſelbſt geſchöpfte Moral, an die Stelle jener dunkeln und fanatiſchen Mönchsmoral, dieſer Geiſel der vergangenen, und noch gegenwärtigen Welt zu ſetzen.

Jede Nation kann nebſt ihren Talenten, auch alle ihre patriotiſchen Tugenden, ihre Größe und Glückſeeligkeit, ihren Genien zu verdanken haben, wenn dieſe die Menſchen kennen, und ihre Triebfedern zum Guten in Bewegung zu ſetzen wiſſen. Die Freyheit der Preſſe iſt dazu das ſicherſte Mittel; wer ihr Zwang anthut, widerſetzt ſich aller Verbeſſerung der Moral, und Politik; verbreitet dicke Nacht der Unwiſſenheit über ſein Volk, erſtickt die Freyheit, und verſündigt ſich an der ganzen Nation. Daß bis itzt noch nicht mehr Licht in die Moral gekommen, ſind die Großen ſelbſt ſchuld. Die Völker können nichts anders ſeyn, als wozu

ſie ihre Regierung macht. Verſtopft der **Monarch** die Quelle des Aberglaubens, jene vergiftete Quelle, aus der alles Unglück auf Erden hergefloſſen, erhebt er patriotiſche Tugenden, und macht ſein Volk aufgeklärt, ſo **wird** es aus Grundſätzen rechtſchaffen werden, und nicht mehr aus Schwachheit, nur gute Chriſten und ſchlechte Bürger zu ſeyn verlangen. Die katholiſche Geiſtlichkeit hat ſich zwar immer ſo einem Vater ſeiner Nation widerſetzt, hat ihm anfangs geſchmeichelt, dann kühn ins Geſicht geſagt, daß Samuel an Saul den Geſalbten des Herrn abgeſetzt habe, und ſo auch, ſie könnten — Aber Trotz ihnen itzt mehr! So ein Monarch iſt nun ſtärker als falſche Götter.

„Die Stunde iſt da, ſagt der heilige Paulus, aufzuſtehen vom Schlafe. Die Nacht iſt vergangen, der Tag aber herbeygekommen. So laſſet uns ablegen die Werke der Finſterniß, und anlegen die Waffen des Lichts.„ Ich denke, wir haben den Zeitpunkt erlebt, wo den Menſchen durch Joſeph ihre natürliche Freyheit, und der Gebrauch ihrer Vernunft wiedergegeben;

 wo

wo das allgemeine Beſte allen Streit für unſer deutſches Vaterland ein für allemal entſcheiden ſoll. Die römiſche Geiſtlichkeit wird künftig nicht mehr in unſern Ländern, ohne unter unſern Geſetzen leben, noch weniger aber regieren dürfen. Das zeitliche Intereſſe der Geiſtlichkeit, wird dem National-Intereſſe untergeordnet, die heilige Religion rein, und ſo die Beſtätigerinn jedes weiſen Geſetzes zum allgemeinen Beſten ſeyn. Joſeph der Große führt als römiſcher Kaiſer unſere Religion wieder auf ihren erſten Grund zurück, auf den Jeſus ſeine Kirche erbauet, und an Petrus übergeben hat. — Wer wagte ſeit ſo viel hundert Jahren das? — Wie würden die Apoſtel nicht erſtaunet ſeyn, wenn Sie auf die Welt gekommen wären, und gehört hätten, daß ihre Nachfolger den armen Laien jeden Troſt verſagt, und unter dem nichtigſten Vorwande, daß es den Schwachen ein Aergerniß, ſogar die heilige Schrift, dieß helle göttliche Wort zu leſen unterſagt haben; daß ſie aus der Armuth des Geiſtes eine der vornehmſten chriſtlichen Tugenden gemacht, weil ihnen ihre eigene Größe am Herzen lag, und dadurch

durch blinde Unterwirſigkeit zu erhalten wußten; daß endlich dieſe ihre Größe, weil ſie ſich auf die Intoleranz gründete, nicht nur der heiligen Religion zum größten Nachtheile, ſondern auch dem Glücke aller Nationen zum Verderben gereicht, die Völker arm, die Obrigkeiten verächtlich gemacht, und das Leben der geſalbten Fürſten in Gefahr geſetzt hat. Iſt Joſeph nicht ein würdigerer Nachfolger der Apoſtel.

Man ſehe alle die Geiſtlichkeit betreffenden Verordnungen des Kaiſers durch, und geſtehe ohne Dummheit oder Parteygeiſt, ob Er darinn der wahren Religion nur im geringſten zu nahe getreten? Er gebraucht ſich ſeines Rechts von Gott, und ſtellet alle Mißbräuche ab, die ſich dem allgemeinen Beſten widerſetzen. Er beſtreitet den blinden Fanatismuß, den grauſamen Aberglauben, und das dumme Vorurtheil, was uns bis itzt von allen guten Abänderungen durch den Zuruf, Res ſacra eſt — Miſer! abgehalten hat. Joſeph hebt die Banken, welche Rom zwiſchen Himmel und Erden für allerley Briefe aufgerichtet, in ſeinen Ländern auf. Er vermindert die koſtbare

Geiſtlichkeit, weil ſie ſo dem Staate ſchädlich, und der Religion in der Menge überflüßig war. Er fodert ihnen beſtimmtere Begriffe ab, und weiſet ihnen ihre Gränzen an, weil ſie ſolche überſchritten haben; wodurch Er ihnen neue Schandthaten erſparet. Ueberhaupt aber knüpfet Er das ſtärkſte Band, welches die Menſchen vereinigt, die Religion, wenn ſie mit ihrer ſanften, majeſtätiſchen, reinen Moral herrſchet, durch eine dauerhafte brüderliche Harmonie, und chriſtliche Toleranz auf das veſteſte zuſammen.

Dank ſey es der Vorſehung! Das Reich der ſcholaſtiſchen Dunkelheit iſt vorüber. Die Stunde iſt gekommen, aufzuſtehen vom Schlaf. Die Menſchen fangen an, die Ohren ſowohl vor den unmenſchlich chriſtlichen Blutbädern, als auch vor den theologiſchen Widerſpüchen zu verſchließen. Die Morgenröthe der Vernunft fängt an, überall hervorzubrechen, und ſie werden künftig den Völkern und Regierungen kein Blendwerk mehr vormachen können. Die Menſchen wiſſen bereits, daß einerley Worte, nicht überall einerley Begriffe enthalten, und

erken-

erkennen ſchon die Ungereimtheiten, welche in die reine Religion durch die Mönchsmoral verwebet worden.

Salus populi, ſuprema Lex eſto! und wer ſich dem widerſetzt, iſt unſer Feind. Wir haben es ohnehin lange genug wider alle geſunde Vernunft mit einer Geduld geſchehen laſſen, die uns unſern Nachbarn zum Gelächter darſtellte. — Das ſind keine Katholicken! werden einige noch ſagen. Mögen ſie doch! und auch wirklich in Lehrſätzen irren, und von uns abgehen. Was thut dieß zu unſerer Hauptſache? Wir behalten die reine, heilige, urſprüngliche Religion bey; wir glauben auch an eine chriſtkatholiſche Kirche, wir wollen uns aber in Betracht der Diener dieſer Kirche, (wenn ſie ſich auch in allem als Nachfolger Jeſu, und Ausleger der Kirche ausgeben) nicht um das allgemeine Beſte, bringen, nicht durch ſie unſer Vermögen verzehren, und unſere Nachkommenſchaft erſticken laſſen. Unſere heilige Religion, zu der wir uns bekennen, muß den Gottesdienſt mit der Liebe der Geſetze vereinigen, und die öffentliche Ruhe

nicht

nicht ſtören; weder Gewalt brauchen, noch Blut vergießen machen. Keine theologiſche Intoleranz darf darin ſtatt finden, denn vermög dieſer heiligen Religion ſind alle Menſchen Kinder eines Gottes, erkennen ſich als Brüder, und die Geſellſchaft, welche ſie vereinigt, muß Liebe ſeyn. Die Diener dieſer Religion dürfen nicht den geringſten Einfluß in das Bürgerliche, und den Staat haben; dann haben ſie dieſen einmal, ſo iſt der Regent nicht mehr Regent, ſelbſt nicht im Zeitlichen; von dem Augenblicke an ſind die Geiſtlichen Meiſter und die Monarchen ihre Unterthanen. Das hebt aber den Geiſt der Schrift, und der Geſellſchaft auf. Gott will, daß man den Geſalbten **Fürſten** verehre; Gott will, daß man ihm gehorche — bald wird er auch wieder ſeine alte Gewalt erlangen. Die Pflichten dieſer Religion dürfen nicht als ganz geiſtig gelehret werden, oder daß das Vaterland der Katholiken nicht auch von dieſer Welt wäre. Denn das Volk muß nicht durch die Religion von ihren Pflichten als Menſchen und Bürger abgebracht werden; ſonſt wird es mit der größten Gleichgiltigkeit den guten oder

ſchlech-

ſchlechten Fortgang aller Handlungen betrachten, und ſich wenig bekümmern, ob hier unten alles gut oder ſchlimm gehe. Wenn der Staat in ſeinem beſten Flore, wird ſo ein Bürger es kaum wagen, an der öffentlichen Glückſeligkeit Theil zu nehmen, aus Furcht über die eitle, und nur zeitliche Ehre ſeines Vaterlandes ſtolz und ſträflich zu werden; zerfällt der Staat, ſo wird er die Hand Gottes ſegnen, welche ſchwer auf dieſem ſeinem Volke lieget. Nie aber wird er mit dieſen Mönchstugenden zur Abwendung dieſer Uebel etwas beytragen — und ſo ein Volk iſt zu nichts gut, als höchſt zu Mönchen; wird von jedem beherztern Nachbar überwunden, eine Geſellſchaft von Chriſten, aber keine Geſellſchaft von rechtſchaffenen und vernünftigen Menſchen mehr ſeyn. Die wahre Religion muß ihre Pflichten mit den Pflichten der Geſellſchaft vereinigen, und anſtatt die Herzen der Bürger von dem Geiſte der Geſetze abzubringen, vielmehr das ſtärkſte Band ihrer Verbindung ſeyn; ſie muß, da ſie das allgemeine Beſte des Vaterlandes zum Gegenſtande der Verehrung jedes geſellſchaftlichen Menſchen macht, die Bür-

ger belehren, daß dem Staate dienen, eben das ſeye, als deſſen Schutzgott dienen. Endlich muß die Religion einfach, kurz und beſtimmt ſeyn; es dürfen ſofort keine Nebenſachen geduldet, die Menſchen nicht hintergangen, oder abergläubig gemacht, und der wahre Gottesdienſt nicht in zuviel Cärimonien erſtickt werden. Ueberhaupt ſind die poſitiveſten Lehrſätze, das Daſeyn eines allmächtigen, guten, wohlthätigen, vorſehenden, und vorſorgenden Gottes; das künftige Leben; das Glück der Gerechten, und die Strafe der Böſen; die Heiligkeit des geſellſchaftlichen Vertrags, des Monarchen, und der Geſetze.

Sobald alſo das Religionsſyſtem mit dem Syſteme der Nationalglückſeligkeit zuſammenkommen; ſobald die heilige Religion, die ſo lange zum gewohnten Werkzeuge der Ehrfurcht und des Eigennutzes dienen mußte, ein Werkzeug der gemeinſchaftlichen Glückſeligkeit ſeyn wird; ſobald nichts mehr als die lautere, reine Wahrheit gelehret werden darf, und die Erziehung der Bürger keinen finſteren, eigenſinnigen, intereßirten, Mönchen und zweyerley verſchiedenen Mächten mehr überlaſſen ſeyn wird; ſobald die Bürger aufge-

klärt, aus Ueberzeugung rechtſchaffen, ohne dummen Aberglauben gute Chriſten und eifrige Patrioten werden ſeyn können, und überhaupt alles geſchehen ſeyn wird, was noch geſchehen ſoll, um eine urſprüngliche heilige Religion, die ſich eben dadurch von allen übrigen falſchen Religionen unterſcheiden muß, wieder hervorzubringen. — So werden Dich, großer deutſcher römiſcher Kaiſer, alle ſegnen, die dadurch von innen glücklich und von außen verehrungswürdig geworden ſind. Und wir hoffen, wenn Gerechtigkeit, Weisheit und Menſchenliebe Deine Macht, ſo weit ſelbe immer als römiſcher Kaiſer und Vater Deiner Unterthanen nur reichen kann, ſo offenbar begleiten werden, daß bald gar keine Frage mehr ſeyn wird, ob das Betragen gegen die Geiſtlichkeit überhaupt zur Größe Oeſterreichs gut und nothwendig geweſen ſey.

Ihr, neuen Diener der Altäre, ihr könnt unter Josephs Regierung die Abgötter aufgeklärter, freyer und tugendhafter Menſchen werden; ſollte euch das nicht lieber ſeyn, als über abergläubiſche und Sklaven zu gebieten? So ſehr ſich ehemals euer Stand bey den guten Bürgern heruntergeſetzt, weil ſie die Pla-

gen

gen der Nationen, das Werkzeug ihres Elendes, und die Zerſtörer aller menſchlichen Geſellſchaft geweſen, ſo könnt ihr itzt die Ehre, und eine Hoheit genießen, die ſich noch auf die Vereinigung aller Menſchen als Brüder, und eine allgemeine Erkenntlichkeit gründen wird, wenn ihr eine unverfälſchte Religion wieder hervorſuchen, und eine geſunde Moral, auf unveränderliche Geſetze erbauet, und in den weſentlichen Prinzipien des Menſchen, nach dem Willen der Natur, und des Himmels, das allgemeine Glück der Geſellſchaft aufſuchen, und lehren wollt. Wie gerne wollen wir euch das Palladium der gemeinſchaftlichen Glückſeligkeit zur ewigen Verwahrung anvertrauen. — Gott gebe nur, daß die Stimme vom Himmel künftig immer die Stimme des allgemeinen Beſten durch die Orakelſprüche der Prieſterſchaft ſeyn, und überall jedes Geſetz beſtätigen möge, das dem Volke zum größten Nutzen gereichet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Biwancko, Ignatz Joseph,

Mysterien der Geistlichkeit. Oder Ob das Betragen des Kaisers gegen die Geistlichkeit überhaupt gut, und zu Oesterreichs Grösse nothwendig sey?

Wien 1784

J.can.p. 687
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10545907-8
VD18 13467646